

Romanisches Söldnerlied, 1726

Handschrift in der Klosterbibliothek, Disentis; Druck: Decurtins, Caspar (Hrsg.): Rätoromanische Chrestomathie, Bd. 2, Chur 21982 (1. Aufl. in 12 Bänden, Chur 1888–1919), 358–359.

[1] Si Tapfers schuldaus! Nus Lein tilar
ord Garnischun elg Feld canpar;
La melgiara Posta lein prender ent,
Ch'ei Nies parpiest ad ardiment.
[...]

[3] Mireit, co lgi anammig salai ver,
Tschou en quest bi felld lein buc tumer;
quou lein Nus batter, lein sagitar,
Deus dettig Vantira da gudingiar.

[4] ilg fendri, quel gi, mireit sin mei!
Lansenna, ch'iou port, buc banduneit;
ilg fendlij, quel bandun'Jou mai,
Schi gig Sco flad a vitta haij.

[5] ils schunbers a fiffas sa lain udir,
Ancunter'lg anamig lein nus bein ir;
Lein ir or cun lagarment a spas,
ont ch'ilg anamig cunpelgig ilg pas.
[...]

[8] Ritters, tragunners, fisuliers
Sa lain udir culs granadiers;
Mo ils frusts gros Raspundan aunc pli,
antiras Rittschas prendan quels vij.

[9] Savens quei cuzza gis ad urras
atroqua la noig fa separar;
O ve, o ve, qunts beals schuldaus,
Ca schein elg feld mortals plagaus.

[10] Chi vult gurbir laud ad hanur,
sto Dar la vitta, buc ver schnavur;
Murir stos tontatont er ti,
ei seigig oz ner in auter gij.

Kommentar

Das Lied eines Schamser Söldners illustriert das Thema der militärischen Auswanderung und der fremden Kriegsdienste aus der Perspektive des einfachen Soldaten. Zum Söldnerwesen ist in unseren Archiven ein reiches Quellenmaterial vorhanden, zum Beispiel Sold- und Pensionenverträge mit europäischen Mächten sowie Korrespondenzen

und Berichte der Offiziere. Die meisten Quellen handeln von den Heer- und Söldnerführern, die in fremden Diensten zu Ehre, Ansehen und Reichtum kamen. In vielen Bündner Gemeinden stehen ihre stattlichen, mit Einnahmen aus Kriegsdiensten finanzierten Häuser. Über die unzähligen einfachen Soldaten aber wissen wir vergleichsweise wenig. Ihr durch ökonomische Zwänge bedingter Entschluss zum Solddienst, der Alltag in der Truppe, die barbarischen Reglemente, die Grausamkeiten auf dem Feld, Invalidität und Tod erscheinen in den Quellen kaum und in den Geschichtsbüchern bloss in ökonomischen oder demografischen Zusammenhängen; die Erfahrung des Individuums entzieht sich unserer Kenntnis.

Wenn die Volksliteratur und der Volksgesang als Quelle für die Söldnerei beigezogen werden, gilt es natürlich, die Entstehung der Texte zu klären und diese auf ihre Originalität hin zu prüfen. Das vorliegende Lied mit dem Beginn «Si tapfers schuldaus!» entstammt einem Buch, in welchem während mehr als hundert Jahren romanische Volks- und Kirchenlieder aufgeschrieben wurden. Das Buch stammt aus dem Schams und gehörte der Familie Anthieny von Mathon. Unser Lied wurde wahrscheinlich von einem Melchior Anthieny im Jahr 1726 aufgezeichnet. Es ist heute jedoch nicht mehr möglich zu klären, wer das Lied textete, ob hier individuelle Erfahrungen geschildert oder bloss pauschale Vorstellungen von der Söldnerei wiedergegeben werden. Jedenfalls war hier kein geübter Dichter am Werk. Das mit vielen deutschsprachigen Begriffen durchsetzte Romanisch klingt holprig und mühsam konstruiert, was den Zeilen doch eine gewisse Authentizität verleiht. Ein Überblick über die breite Palette der rätoromanischen Lieder und Gedichte zum Thema der fremden Kriegsdienste zeigt Wiederholung und Variation der immer gleichen Motive: der schwere Abschied von den Liebsten, die Freude und das Leid im fernen Land, das Kriegsgeschehen, die Kameradschaft, die soldatischen Tugenden Mut, Ehre und Treue zur Fahne, aber auch die latente Todesangst und -drohung. Der Grundton schwankt zwischen Idealisierung, Fatalismus und Abenteuerertum.

«Auf, tapfere Söldner», so beginnt die erste Strophe, die zum Abmarsch mahnt und an die soldatische Kühnheit appelliert. In der dritten Strophe erscheint der Feind, von dem der Soldat oft nicht weiss, wer er ist. Gott jedoch weiss er stets auf seiner Seite; von ihm erhofft man sich Kriegsglück. Unverzichtbar ist auch der *fendri* (Fähndrich) (Strophe 4), der das *fendlij* trägt, schliesslich gedenkt der Söldner für die Fahne zu kämpfen, «so lange er Atem zum Leben hat». In Strophe 5 erscheinen die Trommler und Pfeifer, welche den musikalischen Rahmen für die frühneuzeitlichen Heere lieferten. Strophe 8 nennt in allgemeinverständlichem Romanisch die Hauptakteure im Kampf: *ritters*, *tragunners* und *fisuliers*. Doch stets bleibt der Tod der Sieger in der Schlacht: das *o ve, o ve* in Strophe 9 signalisiert die Gefahr, nach Stunden und Tagen des Kampfs liegengubleiben. Gegen dieses unermessliche Leid hilft letztlich nur Fatalismus: «Sterben musst auch Du, sei es heute, sei es später», so der Schlusssatz.

Literatur:

Vgl. die Beiträge von Max Hilfiker (Kurzfassung) und Martin Bundi (Kurzfassung) in Band 2. Sprecher, Johann Andreas von: Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert, bearb. und neu hrsg. von Rudolf Jenny, Chur 1976 (1. Aufl. 1875).

Bundi, Martin: Bündner Kriegsdienste in Holland um 1700, Chur 1972.